

7 Der Ochse verschwindet



Rittlings auf dem Ochsen
erreiche ich mein Heim.
Heiter und ruhig sitze ich da.
Nun gibt es keinen Ochsen mehr.
Die Dämmerung

ist hereingebrochen.
Ich träume friedlich.
In meiner strohgedeckten Hütte
liegen nutzlos
Peitsche und Seil.

Erst jetzt lernen wir das Heim des Hirten kennen. Am Anfang des Zyklus war er ja bereits auf der Suche, nicht zuhause, das heißt vielleicht auch: nicht recht bei sich. Das ist jetzt anders. Der vormalige Sucher ist am heimischen Ort angekommen.

Peitsche und Seil liegen nutzlos in der Hütte. Jeff Shore kommentiert dies aus der Zen-Perspektive: „Die Wege und Methoden (Hilfsmittel) müssen gemeistert – und dann zurückgelassen werden. Die Wege dürfen euch nicht in die Quere kommen“. Im Aikido wäre das wohl auf derjenigen Stufe erreicht, auf der man Kihon-waza, die festgelegten Grundtechniken, hinter sich lassen und in frei gestaltete Begegnungen eintreten kann. Das Aikido hat einen hohen Grad von Freiheit und Selbstständigkeit erreicht. In unserer Praxis kann das auftauchen, wofür O-Sensei den Begriff „Takemusu“ verwendet hat, etwa mit „kreativer Kampfkunst“ zu übersetzen. Aber nicht nur das:

„Nun gibt es keinen Ochsen mehr.“ Das überrascht vielleicht. Er war doch Ziel der Suche und Themengeber des gesamten Zyklus. Im Daoismus wie im Buddhismus wird aber auch betont, dass man sich von Zielen, Vorstellungen und Konzepten lösen muss, um ans Ziel zu kommen. „Wer es sagt, der hat es nicht, und wer es hat, der sagt es nicht“, heißt es im „Daodejing“, und im Zen sagt man bekanntlich: „Triffst du den Buddha unterwegs, töte ihn!“

Viele dienstältere Aikidoka haben mir erzählt, was auch ich in guten Momenten erlebe: dass alle Gedanken an Aikido, an Richtig oder Falsch verstummen; dass man in einen Zustand der Absichtslosigkeit, der Selbst- und Zielvergessenheit gerät, zusammen mit dem Partner oder der Partnerin einfach dem Flow folgt, nur Bewegung und Begegnung „ist“.

Der Ochse ist auf dem Bild aber nur scheinbar abwesend. Sowieso war er nie fort. In Kuo-ans Kommentar liest man auch: „Der Ochse ist unser urinnerstes Wesen.“ Wie sollte er da verschwunden sein? Verschwunden ist er als etwas Äußerliches, als ein Gegenüber, als „Objekt“; als etwas vermeintlich Fernes, noch Unerreichtes. Jetzt gibt es keinen Unterschied mehr zwischen Ochse und Nicht-Ochse. Oder, wie Kuo-an sagt: „Im Dharma“ – in der Lehre, im Wesen der Dinge – „gibt es keine Zweiheit.“ Ich bin überzeugt, dass Ueshibas Aiki-Weg ebenfalls zu diesem Punkt führen kann.

Welche Erfahrungen hast du mit der Befreiung von festen Aikido-Formen? Traten diese Erfahrungen zufällig oder angeleitet auf?

Ist dir gelegentlich deutlich geworden, dass du dir beim Aikido mit deinem eigenen Wollen im Weg gestanden bist? Wie hast du gelernt, das Wollen loszulassen und dich aufs bloße Tun zu fokussieren?

Welche Erfahrungen hast du mit dem „selbstvergessenen Flow“?

Kennst du die Idee oder die Erfahrung, dass dich Aikido deinem „innersten Wesen“ näherbringt?

Literatur: Die drei Pfeiler des Zen. Lehre – Übung – Erleuchtung (Hg. Philip Kapleau) Bern – München – Wien ³1975, 414; Ohne Worte – ohne Schweigen. 101 Zen-Geschichten und andere Zen-Texte aus vier Jahrhunderten (Hg. Paul Reys) Bern – München – Wien ²1977, 180; *Shore, Jeff:* Kein Ochse: Die Ochsenbilder des Zen – gedeutet für die Gegenwart (https://beingwithoutself.files.wordpress.com/2015/11/die-ochsenbilder-des-zen_jeff-shore_deutsche-fassung.pdf; Zugriff: 9.4.2020).

Abbildung: Georg Schrott.